

# Aus der Geschichte der Ersparniskasse Olten

Autor(en): **Meier, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **1 (1943)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658460>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus der Geschichte der Ersparniskasse Olten

Die Ersparniskasse Olten, rechtlich ein Institut der Bürgergemeinde Olten, ist durch die Statuten vom 19. Dezember 1828 gegründet worden, welche der damalige Notar und Oberamtsschreiber Bernhard Munzinger seiner Vaterstadt als „Geschenk zum Neujahr 1829“ gegeben hat. Er legte dadurch und durch Verpfändung eines „hinreichend verbürgten Gültbriefes von Fr. 8000“ den Grund zu einer „zinstragenden Ersparniskasse“, wodurch „Fleiss und Tätigkeit angespornt, Häuslichkeit und Sparsamkeit vermehrt, dagegen Trägheit, Ueppigkeit und Verschwendung samt ihren traurigen Folgen vermindert werden“.

Die hundertjährige Geschichte der Ersparniskasse Olten ist in ihrem Geschäftsbericht von 1929 niedergelegt. Geschichtsschreiber ist der damalige Stadtammann Herr alt Ständerat Dr. Hugo Dietschi. Er schrieb aus Heimatliebe, betrachtete also nicht nur die Entwicklung der Bank, sondern stellte sie in den Mittelpunkt, um von hier aus darzutun, welche Wandlungen Stadt und Umgebung Olten innert hundert Jahren erfahren haben und wie viel Edles, Schönes und Gutes durch die Gründung von Bernhard Munzinger geschaffen worden ist. Das ist es, was die „Neujahrsblätter“ bringen wollen. Sie möchten den Leser zurückschauen lassen, damit er erfahre, wie Dinge und Einrichtungen, welche er heute als selbstverständlich hinnimmt, entstanden sind, wie sie sich ausgewirkt haben, zu Stützen der menschlichen Gesellschaft geworden sind und sie möchten damit erkennen lassen, wie durch Mut, Fleiss, Beharrlichkeit und redliches Streben aus Kleinem das Grosse wächst wie aus der Knospe die Rose. Was daher hier aus der Geschichte der Ersparniskasse Olten gebracht wird, kann nicht viel anderes sein als ein Auszug aus der vorbildlichen Denkschrift, welche Herr alt Ständerat Dr. Dietschi seiner engern Heimat geschenkt hat.



Bernhard Munzinger  
Gründer der Ersparniskasse  
1787 - 1832

Damals, als Bernhard Munzinger die Ersparniskasse gründete, zählte das „Patriotennest“ Olten 1450 Seelen, ungefähr einen Zehntel der heutigen Bevölkerung. Man sah zu jener Zeit Munzingers Institution vermutlich nur als Schöpfung für kleine

Verhältnisse an, wozu Munzinger selber die Ursache gegeben hat, bestimmte er doch, dass eine Einlage nicht mehr als Fr. 50.— betragen dürfe. So konnten 1830 erst 75 Einleger gezählt werden, deren Guthaben Fr. 3,537.60 betrug. Heute, d. h. bis Ende 1941 bestehen rund 29,000 Sparhefte und die Sparguthaben sind auf Fr. 33,5 Millionen angewachsen. 1858 überschritten sie erst eine halbe Million Franken. Sie waren in kleineren Darlehen und Wertschriften angelegt, wohl auch in einigen Hypotheken, damals Gülten genannt. Der kleine Kapitalbestand, die bis anhin fast nur ehrenhalber geführte Verwaltung und nicht zuletzt die politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse mögen davon abgehalten haben, sich dem Bodenkredit mehr anzunehmen. Die Ablösung der Zehnten, verursacht durch die Gesetze von 1833 und 1837, wurde eben erst 1862 vollendet, die der Bodenzinse erst 1869, und so wurde es 1870, bis der landwirtschaftliche Boden von den alten Reallasten befreit war. Die Hypothekarordnung vom 23. Februar 1838 und die Betriebs-, Gant- und Geldstagsordnung vom 8. Januar 1839 waren heftig umstritten, und erst das Sachenrecht des Zivilgesetzbuches brachte 1845 eine gewisse Gewähr des Grundbuches, dessen Einführung im Kanton Solothurn schon 1823 beschlossen war. Das Gewerbe benötigte offenbar Munzingers Institution überhaupt nicht. Erst 1851 zog die erste Industrie bescheiden in Schönenwerd ein. Die von der Bundesverfassung von 1848 gebrachte Niederlassungsfreiheit, die am 9. Juni 1856 eröffnete Bahnverbindung Olten-Schönenwerd und der Anschluss an das Ausland durch den Hauenstein-tunnel, welcher 1858 aufgenommen werden konnte, haben dem Institut keine Entwicklung gebracht. Diese setzte erst nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 ein.

1871 stieg die Bilanzsumme auf rund zwei Millionen, um von da ab ständig zu wachsen. Auf Ende 1941 erreichte sie Fr. 92,790 Millionen. War bis 1871 Zweck der Einrichtung, ein sicherer und zinstragender Aufbewahrungsort für Ersparnisse und Geschenke zu sein, so wurde man kühner und schrieb nun, Zweck des Institutes sei, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe durch feste und vorübergehende Darlehen zu unterstützen. Der Geschäftskreis wurde also erweitert, der erste Schritt zur bankmässigen Entwicklung getan. Man tat ihn mit Bedacht und stellte fest, dass die Gemeinde für die Verpflichtungen des Institutes haftet. Erstmals 1872 wurden Kassenobligationen ausgegeben, welche bis Ende des Jahres auf Fr. 23,500.— anstiegen und heute rund 30 Millionen ausmachen. Die Spargelder stiegen 1872 auf 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Millionen. Ihnen standen rund Fr. 2 Millionen Hypotheken gegenüber.

Die Verhältnisse hatten sich geändert. Die Landwirtschaft, von Zehnten und Reallasten befreit, hatte die Dreifelderwirtschaft aufgegeben und sich der Produktion von Milch, Käse, Schlachtvieh und Hackfrüchten zugewandt. Sie ging über zur intensiveren Ausnützung des Bodens, verlangte Märkte und Verkehr, liess im bäuerlichen Haushalt die Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft verdrängen und die primitive ländliche Einfachheit wurde durchsetzt durch den Drang nach besserer und damit kostspieliger Lebensweise. Das alles verlangte Kreditmittel. Es kam zur Gründung der beiden Kreditinstitute Solothurnische Bank von 1857 und Hypothekarkasse von 1868, welche insbesondere dem Bodenkredit zu dienen hatten und billige Zinssätze herbeiführen sollten. Die Hypothekarkasse, welche am 5. April 1869 eröffnet wurde, konnte sich auf die in der Verfassungsrevision von 1868 ausgesprochene staatliche Aufgabe berufen: „Der Staat hat das Kreditwesen zu heben und zu fördern, wobei er insbesondere die Hypothekarbedürfnisse zu berücksichtigen hat“. Dieser verfassungsrechtliche Satz legt Zeugnis ab vom Wandel, der eingetreten war. Der übernommenen Aufgabe hatte man aber auch vorgearbeitet. Auf Grund des Gesetzes vom 21. Mai 1863 wurde der Boden des



Kantons in den Jahren 1864—1882 vermessen und im Anschluss an die Vermessung geschätzt. Vermessung und Schätzung wurden zur Grundlage der neuen Grundbücher und diese zur rechtlichen Sicherung des Bodenkredites. Das waren Errungenschaften, auf die der Kanton Solothurn heute noch hinweisen darf. Sie bleiben das unverwelkliche Zeugnis einer ausserordentlich regen, über den Tag hinausblickenden Regierung jener Zeit. — „Spät ist Solothurn in die Reihe der schweizerischen Industriekantone eingetreten, aber es hat deren Vorsprung eingeholt“ schreibt Büchi, Hundert Jahre Solothurner Freisinn, welcher Fundgrube hier mehrere Angaben entnommen werden. Aber die Industrie, die Schuhfabriken von Bally, von Strub-Glutz und andere, die Giesse- rei der von Roll und viele andere belebten Munzingers Institut nicht, wenigstens nicht direkt. Doch vermehrte sie die Wandelung. Aus Bauerndörfern wurden Fabrikorte, aus Strohhütten schucke Häuser, aus schmutzigen Gas- sen gepflegte Strassen, aus primitiven Verhältnissen entwickelte sich Wohlstand. Die Sonne schien heller, freundlicher. Aber die Schatten änderten auch. — Das Gewerbe fand den Anschluss zu Munzingers Institution nicht. Es schaffte eine eigene Leih- und Vorschusskasse, welche wieder zerfiel.



Haus an der Solothurnerstrasse  
Sitz der Kasse von 1840—1870

1872 trat das erste Gemeindegesetz des Kantons Solothurn in Kraft, welches jetzt nach mehr als 70 jähriger Geltungszeit den faktischen Verhältnissen angepasst werden oder diese verändern soll. Die Ersparniskasse wurde zum Institut der Bürger- gemeinde Olten. Die Denkschrift stellt fest, dass von Munzingers Gründung auch die Einwohnergemeinde Olten reichlich Nutzen gezogen hat. So flossen nach den genannten Feststellungen der Einwohnergemeinde aus dem Institut von 1889—1928 Fr. 415,850.— zu, der Bürgergemeinde Fr. 579,460.—. Dazu kommen aber noch gewaltige Summen, welche für die öffentliche Wohlfahrt aufgewendet worden sind, so Fr. 1,017,550.— für die Erstellung des Konzertsaaes, des Theaters, des Stadthauses und des Bürgerheimes, rund Fr. 20,000.— für Erziehungs- und Bildungszwecke, Fr. 88,000.— für Kunst und Wissenschaft, Fr. 75,000.— für soziale Fürsorge. Wie seit 1929 auszuscheiden wäre, sei hier nicht erwähnt. Es soll in dieser Hinsicht der Rahmen der Denkschrift nicht überschritten werden, um bei den Feststellungen verbleiben zu können, die der un- trügliche Geschichtsschreiber selber vorgenommen hat.

Nicht nur der Wandel der Zeit, auch der Schwung, der in dem reorganisierten Staate lebte, die Belebung durch Vorbilder und die allmählich sich einstellende Kon- kurrenz mögen beigetragen haben, den Boden des schwächigen Bäumchens zu lockern und so die Voraussetzungen zu schaffen, damit es erstarke und zum Baume werde.

Auf 1. Mai 1865 hatte die Solothurnische Bank in Olten eine Filiale eröffnet, welche insbesondere die Amtei Olten-Gösgen und das untere Gäu bedienen sollte. Sie vermochte nicht abzufärben, auch nicht die Eröffnung der Hypothekarkasse von 1869. Auf Ende 1879 aber, also 50 Jahre nach der Gründung, stieg die Bilanzsumme auf rund 5 Millionen. Die Spareinlagen betrug damals Fr. 4,4 Millionen, die Hypotheken Fr. 3,6 Millionen, der Reinertrag Fr. 12,224.92. Der Reservefonds wurde mit Fr. 50,000.— ausgewiesen. Wuchsen also die Geschäfte, musste sich auch der Raum dehnen, in welchem sie zu verarbeiten waren. „Die Würde und die immer zunehmende Wichtigkeit unserer Anstalt verlangen, dass wir uns ein eigenes Heim gründen“. 1882 wurde eine Baureserve von Fr. 4,000.— ausgeschieden. Mit der Ausführung des Baues musste aber zurückgehalten werden. Mitte der 70er Jahre verkümmerte nämlich der Aufschwung der Landwirtschaft. Die Einfuhr aus dem Ausland insbesondere von Getreide und andern landwirtschaftlichen Produkten drückte auf die Preise; die industrielle Betätigung trieb die Arbeitslöhne empor, entzog der Landwirtschaft Arbeitskräfte, und weil noch Misswachs sich einstellte, entstand eine bäuerliche Notlage. Das Institut erlitt Verluste und musste eine Reihe von Grundstücken übernehmen. Doch liess man sich nicht entmutigen, sparte und wartete.

Zwei Ereignisse mögen dazu beigetragen haben, nicht müssig zu werden: Olten wurde zu einem wichtigen Zentralpunkt des Eisenbahnverkehrs. Nachdem 1858 der Hauenstein durchbrochen war, folgte am 4. Dezember 1876 die Eröffnung der Gäubahn und damit die direkte Verbindung mit Solothurn. Am 8. Februar 1885 wurde durch Gesetz die Gründung der Solothurner Kantonalbank festgelegt. Sie übernahm Aktiven und Passiven der Solothurnischen Bank und der Hypothekarkasse und eröffnete am 1. Januar 1886 ihren Geschäftsbetrieb mit einem Grundkapital von fünf Millionen Franken. Reserve- und Baufonds der Ersparniskasse waren inzwischen auf Fr. 236,000.— angewachsen. Der Bau, das heutige Bankgebäude mit dem Konzertsaal, entstand und konnte Mitte September 1886 bezogen werden. Die Baukosten beliefen sich auf Fr. 202,573.64. Sie überschritten den Voranschlag um rund Fr. 22,500.—. Der Konzertsaal, der Tempel der Musen, ist am 22. Mai 1887 feierlich eingeweiht worden.

Auf Ende 1891 erreichte die Bilanzsumme zehn Millionen. Stütze der fremden Gelder blieb immer noch einzig die Garantie der Bürgergemeinde und der Reservefonds, welcher jetzt Fr. 265,000.— ausmachte. Das Jahr 1891 brachte durch das Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs eine rechtliche Veränderung. Lässige Schuldner sollen „energische Anstrengungen zur Beordnung ihrer Verhältnisse gemacht haben, um nicht so bald sich den Wirkungen des neuen Gesetzes auszusetzen“. Infolge der herrschenden Bautätigkeit und Kauflust mehrten sich die Kreditbegehren und nötigten, fremde Gelder in Anspruch zu nehmen“, schrieb der Berichterstatter von 1897. Das sei hier nur deshalb erwähnt, weil in diesem Jahre der Kaufpreis von Fr. 220,000.— für den von der Bürgergemeinde Olten erworbenen Sennberg mit Kurort „Froburg“ ausgerichtet, der Einwohnergemeinde Olten für den neuen Schulhausbau Fr. 70,000.— zur Verfügung gestellt und Fr. 25,000.— für Aktien der Baugesellschaft Olten gezeichnet worden sind, welche Gesellschaft das Post- und Telegraphengebäude in Olten errichten wollte. — An der Jahrhundertwende war die Bilanzsumme auf 14,7 Millionen gestiegen. Die Aktiven bestanden in 9,8 Millionen Hypotheken, 2 Millionen Vorschüssen und 1,1 Millionen Wertschriften. Das eigentliche kaufmännische Geschäft blieb unbedeutend. Die Kontokorrentdebitoren schuldeten nur Fr. 805,000.—.

In das erste Dezennium des neuen Jahrhunderts fiel 1906 die Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank. Inwieweit sie dem Institute förderlich war, ergibt sich



aus den Geschäftsberichten nicht. Es lässt sich nur feststellen, dass bis Ende 1910 die Bilanzsumme Fr. 25,8 Millionen erreichte, dass den Hypotheken und Vorschüssen von Fr. 21,2 Millionen Fr. 22 Millionen Spargelder und Obligationen gegenüberstanden und die Reserven Fr. 725,000.— erreicht hatten. Dazu kommt eine Baureserve von Fr. 180,000.—. Die Bürgergemeinde hatte nämlich am 7. Februar 1908 einen Kredit von Fr. 630,000.— bewilligt, um das Bankgebäude zu erweitern, um den Bau für das Theater zu erstellen und um das Stadthaus zu errichten. Die Baukosten hielten sich im Rahmen des Voranschlages. Es entfielen Fr. 385,050.— auf das Theater, Fr. 163,000.— auf das Stadthaus und Fr. 81,760.— auf den Umbau des Bankgebäudes. Diese Kosten wurden ausschliesslich aus den Mitteln des Institutes bestritten. Das Stadthaus wurde 1910 bezogen und der Theaterbau am 9. November 1912 in feierlichem Akt seiner Bestimmung übergeben. Die dem Institut entzogenen flüssigen Mittel verursachten einen Mangel, der besonders fühlbar wurde, weil 1909 die Anlagen um 1,1 Millionen sich vermehrten, neue Gelder in Form von Sparanlagen und Obligationen aber nur mit Fr. 733,000.— zuflossen. Es standen auch die eigenen Mittel des Institutes zu den fremden in einem grellen Missverhältnis. Am 10. Februar 1910 beschloss daher die gut beratene Bürgergemeindeversammlung dem Institut ein Dotationskapital zu geben, vorläufig von einer Million. Es wurde von der Bürgergemeinde zu 4% aufgenommen und dem Institut zu 4 $\frac{1}{2}$ % überlassen. Zum ersten Mal weist die Rechnung auf Ende 1910 ein Grundkapital von einer Million auf.



Haus an der Aarburgerstrasse  
Sitz der Kasse von 1870-1886

Der Bericht von 1911 befürchtete, das am 1. Januar 1912 in Kraft tretende Zivilgesetzbuch werde den Ertrag schmälern, weil der Kanton in seinem Einführungsgesetz den unbillig wirkenden Strafzins abgeschafft hatte. Das Rechnungsjahr 1912 schloss aber mit rund Fr. 6,500.— besser ab als das Vorjahr. Von heute aus besehen, waren die Zinssätze hoch. 1912 wurde der Satz der I. Hypothek auf 4 $\frac{3}{4}$ % erhöht und Kassenobligationen zu 4 $\frac{1}{2}$ % herausgegeben. Die Sätze stiegen 1914 um  $\frac{1}{4}$ %.— Erstmals 1913 wurde das Institut durch Fachleute revidiert. Der Kriegsausbruch von 1914 entzog in der Zeit vom 29. Juli bis 3. August dem Institut Mittel im Betrage von rund Fr. 400,000.—. Sie strömten aber teilweise zurück, so dass mit den Zinsen auf Ende 1914 der Bestand der Spargelder um Fr. 351,000.— zugenommen hatte; die Bilanzsumme aber war um eine halbe Million gesunken. Das Zivilgesetzbuch bot Anlass zu Bereinigungen. So wurde die Praxis eingeführt, jede Gelegenheit zu benützen, um Grundpfandschulden zusammenzulegen und die neurechtlichen Titel mit dem Gesamtpfand- und dem Nachrückungsrecht zu versehen. Der Übergang zum

neuen Recht vollzog sich ohne erhebliche Störungen. — Die hohen Zinssätze blieben. Der Satz für Kassenobligationen betrug 1919 5%. Umsatz und Kundenkreis erweiterten sich. Die Bilanz 1919 weist 54,6 Millionen auf; die Kontokorrentdebitoren überstiegen 2½ Millionen. Die Entwicklung setzte ein. Sie führte dazu, am 5. April 1920 in Schönenwerd eine Filiale zu eröffnen, um dadurch dem Niederamt, aus dessen Gewerbekreisen die Anregung kam, besser dienen zu können. Der Ausbau der Hypothekar- und Handelsbank begann. Die Filiale in Schönenwerd nahm eine erfreuliche Entwicklung. Der gesamte Personalbestand wuchs auf 24 Köpfe an. — Die Fürsorge für das Personal führte dazu, den Pensions- und Invalidenfonds von Fr. 64,893.— auf 100,000.— zu erhöhen und für das Personal der Bürgergemeinde und der Bank eine Pensionskasse auf genossenschaftlicher Grundlage zu errichten. Die Revision des Institutes wurde dem Verband schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen übertragen.

Bis Ende 1923 stieg die Bilanzsumme auf 45,7 Millionen. Das Handelsgeschäft entwickelte sich, stiegen doch die Kontokorrentdebitoren auf 5,6 Millionen. Die Räume mussten sich dehnen, sowohl in Olten wie in Schönenwerd. Dort wurde für die Filiale ein Neubau erstellt, welcher auf 14. April 1924 bezogen werden konnte. Er kostete Fr. 235,000.—. Aber auch neue Mittel mussten bereit gestellt werden. Die Bürgergemeinde erhöhte daher das Dotationskapital auf 2 Millionen. Sie nahm die neue Million auf zu 4¾%. Die Zinssätze waren nämlich erneut gestiegen: Spargelder 4¼%, erste Hypotheken 5¼%, Kassenobligationen 5% — 5½%.

Olten reckte sich. 1920 betrug die Einwohnerzahl 11,560. Es wurde lebhaft gebaut. Auf Ende 1925 stiegen Hypotheken und Vorschüsse auf über 37 Millionen, die Bilanzsumme nahm innert zwei Jahren um 11 Millionen zu.

Kaum war der Bau in Schönenwerd abgerechnet, nahm man eine neue Sorge auf sich: den Umbau des Bankgebäudes in Olten. Neubau oder Umbau war die Frage, welche Behörden und Bürgerschaft lange beschäftigte. Nachdem die Kantonalbank gegenüber dem Bankgebäude einen Neubau erstellte, fiel die Entscheidung weniger schwer. Man verblieb an der günstigen Lage. Die Gemeindeversammlung vom 16. Januar 1925 bewilligte für den Umbau einen Kredit von Fr. 225,000.—. Der Umbau musste aber aus bautechnischen Gründen so radikal vorgenommen werden, dass nur noch das Dach mit den Umfassungsmauern blieb und die Kosten auf Fr. 353,108.10 zu stehen kamen. So erhielt die Bank ein neues Heim, „geschmackvoll, gediegen, praktisch“ wie im Bericht 1925 gesagt ist. — Erstmals 1904 schuf man eine Spezialreserve von Fr. 2000.—, welche im Laufe der Zeiten verschiedene Wandelungen erlitt. Sie vermehrte sich bis 1926 auf Fr. 236,612.— und die ordentliche Reserve auf Fr. 1,315,000.— trotz dem erheblichen Bauaufwand, durch welchen die Immobilien in der Bilanz 1926 mit Fr. 720,000.— eingestellt werden mussten. Das Jahr 1926 brachte auch die Erhöhung des Dotationskapitals auf 3 Millionen. — Werk tätige Nächstenliebe konnte die Bank in den Jahren 1926 und 1927 betätigen, indem sie an die Kosten der Mobiliaranschaffung für das Bürgerheim Fr. 35,000.— beisteuerte und für den Bau ein unverzinsliches Darlehen von Fr. 200,000.— gewährte. Der Baufonds von Fr. 211,000.— war bereits aus den Erträgen der Bank gesammelt worden. — Als 1928 die Bilanzsumme 73,7 Millionen ausmachte, die eigenen Mittel der Bank aber nur 4,7 Millionen, suchte man das Verhältnis dadurch zu verbessern, dass man zu Lasten des Wertschriftenkontos Fr. 300,000.— der Spezialreserve zuwies. Diese stieg damit auf Fr. 703,615.—. Das Wertschriftenkonto aber wurde dadurch seiner Reserven stark entblösst. — Im Zentenarjahr 1929 wurde



das Dotationskapital um weitere 2 Millionen erhöht. Die Bilanz 1929 konnte ausweisen: eigene Mittel Fr. 5,000,000.— Dotationskapital, Fr. 1,550,000.— Reservefonds, Fr. 808,796.— Spezialreserve, Bilanzsumme rund 80 Millionen.

Nach dem Zentenarjahr setzte die Krise ein. Es stürmte in der Wirtschaft. Das schweizerische Finanzjahrbuch 1932 spricht von einem wirtschaftlichen Vernichtungsprozess in weltumfassenden Auswirkungen. Es folgten ungeahnte Zusammenbrüche von Banken und Unternehmungen. Was morsch war, ging in diesen wirtschaftlichen Novemberstürmen zu Grunde. Zum Schutz der von der Krise betroffenen Bankinstitute und ihrer Gläubiger musste durch Bundesbeschluss vom 8. Juli 1932 die Darlehenskasse der Schweizerischen Eidgenossenschaft gegründet werden, ein eidgenössisches Kredit- und Hilfsinstitut, welches die Aufgabe hat, Betriebsmittel zu beschaffen und der Kundschaft notleidender Banken die Mobilisierung ihrer Guthaben zu erleichtern. Eine solche Darlehenskasse ist schon durch den ersten Weltkrieg verursacht worden und bestand von 1914—1924. Von diesem Schutz musste die Bank nicht Gebrauch machen. Die Auswirkungen der umfassenden wirtschaftlichen Störungen waren für sie aber, dass sie ihre Spezialreserve zu einem guten Teil opfern und aus den Geschäftsergebnissen Abschreibungen vornehmen musste. Die folgende Gegenüberstellung beweist, wie die Bank die durch die Ereignisse verursachten ungefreuten Erscheinungen meistern konnte.

|                | Bilanz 1932 | Bilanz 1941 |
|----------------|-------------|-------------|
| Immobilien     | 515,000     | 251,000     |
| Reservefonds   | 1,750,000   | 2,000,000   |
| Spezialreserve | 145,565     | 345,968     |
| Bilanzsumme    | 86,433,569  | 92,790,591  |

Dass auch in den Krisenzeiten der Kredit der Bank und mit ihm der Kredit der Bürgergemeinde — beide sind auf's engste miteinander verbunden — ungeschwächt blieb, mag die Tatsache beweisen, dass 1934 das Dotationskapital nochmals um zwei Millionen erhöht werden konnte und nun sieben Millionen beträgt. Es ist zur Zeit zu 3,732% verzinslich. —

Auf 1. Februar 1931 trat das Bundesgesetz über die Ausgabe von Pfandbriefen in Kraft, von dem man sich für den Hypothekarkredit mehr versprach als es bringen konnte. Die Bank übernahm als Mitglied der Pfandbriefzentrale schweizerischer Hypothekarinstitute 102 Aktien zu Fr. 1000.—, welchen Bestand sie in der Folge auf Fr. 396,000.— erhöhen musste.

Das Bankengesetz vom 8. November 1934 verlangt, dass die eigenen Mittel der Bank zu ihren Verbindlichkeiten in einem angemessenen Verhältnis stehen. Diesem gesetzlichen Erfordernis hat die Bank, solange es besteht, reichlich genügen können. Nach der gesetzlichen Vorschrift sollten auf Grund der Bilanz von 1941 die eigenen Mittel rund sechs Millionen betragen. Sie sind aber mit Fr. 9,356,702.— ausgewiesen. Auch die vom Gesetz verlangte jeweilige Zahlungsbereitschaft ist fast sechsfach vorhanden.

Zur Geschichte der Bank gehört, dass auch die durch Bundesratsbeschluss vom 27. September 1936 verfügte Abwertung des Frankens erwähnt wird. Der durch das Münzgesetz vom 3. Juni 1931 auf der Basis eines Goldpreises von Fr. 3,444<sup>4</sup>/<sub>9</sub> festgelegte Münzfuss wurde verändert. Der Goldgehalt eines Frankens, welcher nach dem Gesetz 0,29032 betrug, ist um 30% tiefer angesetzt worden, so dass er auf 0,203236 sank. — Auch der Ausbruch des Weltkrieges vom 1. September 1939 ist in diesem geschichtlichen Exkurs festzuhalten. Die Bank vermochte allen durch den Kriegsausbruch



verursachten Anforderungen vollauf zu genügen. Störungen und Aufregungen waren geringer als im August 1914.

Drei grosse Kriegsausbrüche hat das Institut gesehen: 1870, 1914, 1939. Unter drei Ordnungen des Privatrechtes ist es gestanden: unter dem alten Stadtrecht, dem Civilgesetzbuch des Kantons Solothurn und dem eidgenössischen Zivilgesetzbuch. So wandeln sich die Verhältnisse und wir in ihnen.

Es ist zweifellos so, wie die Denkschrift sagt: Die Ersparniskasse Olten hat für Förderung und Entwicklung der Stadt Olten und Umgebung Grosses getan. Das Institut ist auch nach 1929 die ergiebige Quelle geblieben, aus der für öffentliche Interessen, für Bedürftige, für Kunst und Wissenschaft, für Gemeinnützigkeit und Heimatschutz geschöpft wird. Lediglich die Art der Zuwendungen hat sich geändert. Die Bürgergemeinde verteilt nun den Ertrag der Bank, von dem sie in den Jahren 1929-1941 Fr. 1,150,000.— erhalten hat. Sie speist daraus den Armenfonds und leitet den Rest öffentlichen, kulturellen und gemeinnützigen Zwecken zu. In den letzten zehn Jahren hat die Bank neben ihren Ablieferungen an die Bürgergemeinde aufgewendet: Fr. 119,075.— für soziale Fürsorgestellen, für Schulen und kulturelle Bedürfnisse, Fr. 10,000.— für die Fahrstrasse Hauenstein-Froburg, Fr. 30,000.— für das Alters- und Fürsorheim Ruttigen, Fr. 65,000.— für das Stadttheater und rund Fr. 30,000.— für die neue Generation. Jedem Kind von Eltern, die in der Amtei Olten-Gösgen wohnen, wird nämlich bei seiner Geburt ein Sparheft mit Fr. 5.— Einlage ausgehändigt. Es soll dadurch nicht nur der Sinn zum Sparen geweckt und die alte Weisheit: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ in die Wiege gelegt, sondern auch die Anregung von Bernhard Munzinger geehrt und ihr Anlass zur Verwirklichung gegeben werden.

Vornehmste Aufgabe der Ersparniskasse Olten ist, der Wirtschaft zu dienen, in welcher Gestalt ihr diese auch entgegentreten mag. Sie pflegt den Kleinkredit wie das Handels- und Hypothekengeschäft, hat den Dienst im Wertschriftengeschäft vorzüglich ausgebaut, verfügt über gute Beziehungen in allen Bankgeschäften, besitzt in Olten und Schönenwerd vorbildliche Schrankfachanlagen und ist aus der bescheidenen Gründung Munzingers zu einer Bank geworden, welche alle Ansprüche befriedigen kann, die an eine Lokalbanc gestellt werden dürfen.

Die offenen Reserven der Bank betragen nach dem Berichte 1941 Fr. 2,343,968. Dazu kommt der Wert der beiden Bankgebäude mit ihren Einrichtungen, sowie der Wert des Theater- und Konzertsaaes und des Stadthauses, soweit sie den Bilanzwert von Fr. 251,000.— übersteigen. Diese Werte, deren Grundbuchschatzung Fr. 1,529,530.— beträgt, dienen zum Teil der Oeffentlichkeit, der Verwaltung und der Kunst. Soweit die Bank das jährliche Ergebnis ihrer Tätigkeit nicht zur Sicherung des Risikos und der Vermehrung der eigenen Mittel benötigt, wird es der Bürgergemeinde Olten zur Erfüllung ihrer mannigfachen Aufgaben überwiesen und fördert damit die allgemeine Wohlfahrt.

So ist aus Kleinem Grosses entsprossen. Aus idealer Anregung und langsame Verwirklichung wurde eine segensreiche Quelle und dazu ein Institut der Wirtschaft, welches aus dem wirtschaftlichen Leben von Olten und Umgebung kaum weggedacht werden kann. Die erfüllenden Kräfte heissen Mut, Vertrauen, Arbeit. Und so darf geschlossen werden mit der Hymne Gottfried Kellers:

„Arbeit ist das wärmste Hemde,  
frischer Quell im Wüstensand,  
Stab und Zelt in weiter Fremde  
und das beste Vaterland.“

Franz Meier.



Heutiges Bankgebäude am Aarequai